

Bischöfin Petra Bosse-Huber, EKD

2. Sonntag nach Trinitatis, 09. Juni 2024, 10 Uhr

Predigt über Epheser 2, 17-22

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

hören wir auf Gottes Wort für den heutigen Sonntag aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus aus dem Epheserbrief 2, 17-22:

„Denn er (Jesus Christus) ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm. Er hat das Gesetz, das in Gebote gefasst war, abgetan, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Liebe Gemeinde,

es ist lange her, dass diese Briefzeilen geschrieben wurden, vermutlich irgendwann am Ende des 1. Jh. n. C. So kurz nach Jesu Kreuzestod und Auferstehung gab es noch keine kirchlichen Strukturen, sondern eine völlig offene Situation für die kleine Schar der Jesusfans. Wir wissen: Das junge dynamische Christentum des 1. Jahrhunderts galt den Römern als eine politisch höchst verdächtige jüdische Sekte, ja, als eine staatsgefährdende Gruppe. Den Juden hingegen kamen die Christen wie eine himmelschreiende Gotteslästerung und ein gefährlicher Irrglauben vor. Und den Sympathisanten der Jesusleute schienen sie so etwas wie eine kleine Schwester des Judentums zu sein. Diese Wohlmeinenden glaubten, in der Christengemeinde einen neuen Spross am würdigen alten Baum des jüdischen Glaubens zu entdecken. Häufig wussten die ersten Christinnen und Christen in den Gemeinden aber selbst nicht, wer sie nun eigentlich waren. Sollten Sie sich als Neubürgerinnen und Bürger des Judentums verstehen und sich zum Beispiel an die traditionellen jüdischen Speise- und Bekleidungs Vorschriften halten? Oder an den Ritus der Beschneidung? Oder waren sie so etwas wie Jüdinnen und Juden zweiter Klasse? Alles war damals im Urchristentum im Umbruch, überhaupt nichts war geklärt. Die jungen Christinnen und Christen suchten mit Enthusiasmus nach einer neuen geistlichen Heimat. Sie probierten den aufregenden Glauben an den auferstandenen Messias aus. Sie testeten den Glauben an Jesus Christus im eigenen Leben. In dieser unübersichtlichen und verwirrenden Situation erreicht die verunsicherte Gemeinde in Ephesus nun ein Mutmachbrief. Die Epheser lesen, vermutlich einigermaßen überrumpelt und überrascht, aber mit leuchtenden Augen in diesem Brief: Lasst euch nichts einreden. Ihr seid keine

Fremden oder Nichtbürger, keine „**Gäste und Fremdlinge**“. Ihr gehört dazu. Ihr seid gleichberechtigt, sogar hundertprozentig gleichberechtigt: Frei und gleich. Ihr seid herzlich willkommen in der Gemeinschaft der Glaubenden, ihr neuen Christinnen und Christen aus Kleinasien.

Stimmt, so lassen wir uns erinnern, im jüdischen Tempel gab es eine strikte Trennung, einen „**Zaun**“ nennt der Brief diese Barriere: Die Nichtjuden, die Heiden, blieben draußen, für sie gab es keinen Platz in der Nähe Gottes. Wie in fast allen religiösen und kultischen Zusammenhängen, bis heute, war für Mädchen oder für Frauen, überhaupt kein gleichberechtigter Platz vorgesehen. Frauen durften lediglich den ersten Vorhof des Tempels betreten, schon der zweite Vorhof war nur den Männern vorbehalten und die heiligsten und wichtigsten Teile des Tempels waren nur für ganz wenige Menschen zugänglich. Das Allerheiligste durfte sogar nur einmal im Jahr an Jom Kippur, dem Versöhnungstag, vom Hohenpriester selbst betreten werden.

Ein revolutionär anderes Bild vom heiligen Tempel malt dagegen der Epheserbrief aus. Hier wird ein offenes sakrales Gebäude geschildert das „**erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.**“ In diesem immer weiterwachsenden Bauprojekt sollen die Christinnen und Christen nicht länger „**Gäste und Fremdlinge sein, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.**“ Was für ein befreiend anderer Blick ist das auf diese verunsicherten Menschen: Sie sind nicht länger Outsider oder Zuschauerinnen und Zaungäste. Und es kommt noch radikaler: Sogar der in der Antike mit großer Ehre versehene Rang eines Gastes wird in diesem biblischen Ranking noch einmal getoppt: Sie, die neu dazu Gekommenen, die neuen Gläubigen, haben keine geringere Ehre als die, **Mitbürgerinnen und Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossinnen und Hausgenossen** zu sein. Sie sollen da wohnen, wo Gott selbst zu Hause ist. Für sie ist ein Platz direkt in seiner Nähe vorgesehen, in der „**Wohnung Gottes im Geist**“.

Liebe Gemeinde, ich komme gerade von einer Reise zu unserer unierten Partnerkirche in den USA zurück. Die United Church of Christ hat seit vielen Jahren eine lebendige Partnerschaft zu den deutschen unierten Kirchen, so auch zur Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und hier in Berlin Stadtmitte zur New York Conference. Wir haben uns bei unserer Konsultation letzte Woche in Washington intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt, wie das mit dem Verhältnis zwischen den Nahen und den Fernen, den Einheimischen und den Fremden, zwischen Geflüchteten oder Migrantinnen einerseits und den in weitaus größerer Sicherheit Lebenden etwa hier in Berlin eigentlich heute aussieht. Wie kommt man noch zusammen angesichts immer aggressiverer Wahlkämpfe oder der um sich greifenden Gewalt? Wie unvorstellbar tief die Risse durch unsere deutsche Gesellschaft gehen, hat die Mannheimer Messerattacke mit fünf verletzten Menschen und einem ermordeten jungen Polizisten, kurz vor der heutigen Europawahl, in aller Dramatik gezeigt. Wenn diese steile Ansage des Epheserbriefes stimmt, dass Jesus Christus für alle Menschen den Zugang zum Vater geschaffen und den Sperrzaun zwischen Gott und den Menschen niedergerissen hat, spürt man uns Kirchenleuten das eigentlich ab? Erlebt man diese unter die Haut gehende, prickelnde Freiheit in unseren Gemeinden in Deutschland oder in den USA? Strahlen wir den Charme und die Begeisterung einer offenen, engagierten und gastfreundlichen Kirche aus? Finden Menschen bei uns im Evangelium ein starkes Gegengift gegen die aktuelle Gewalt und Hetze? Befragen wir uns ehrlich: Wollen wir wirklich neue Hausgenossinnen und Mitbürger

gewinnen oder bleiben die, die als internationale Gäste zu uns kommen, doch auf Dauer eher Fremdlinge in unserer Kirche? Ich denke da etwa an die vielen Geflüchteten oder an schlicht völlig unkirchliche Zeitgenossen. Laden wir die, die neu oder fremd sind, freundlich und ermutigend ein oder beteiligen wir sie gar aktiv als Gleichberechtigte an unserer Gemeinschaft? Heute Morgen erinnert hier im Berliner Dom ein riesiges Papierschiff an die 100 Millionen Menschen, die weltweit auf der Flucht sind. Die weitere Aktion „Beim Namen nennen“ findet aktuell an vielen großen Citykirchen deutschlandweit statt. Vielleicht mögen Sie, liebe Gemeinde, später an den drei Tischen hier vorne im Dom die Namen von Menschen auf Stoffbändern festhalten, die auf der Flucht nach Europa im vergangenen Jahr umgekommen sind. Damit sie und die Umstände ihres Todes nicht vergessen werden. Allein im vergangenen Jahr sind mehr als 6000 Menschen auf der Flucht gestorben.

Mich hat beim Besuch in Washington sehr beeindruckt, mit wieviel Ernst und Fantasie in den UCC-Gemeinden daran gearbeitet wird, eine Willkommenskultur einzuüben, die sich an den hohen biblischen Maßstäben messen lässt: Eine Willkommenskultur, in der Menschen nicht länger „**Gäste und Fremdlinge...**, sondern **Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen**“ sind. Ein entwaffnendes Willkommen und eine freundliche Begrüßung bei Gottesdiensten oder bei alltäglichen Begegnungen. Aktionen und Projekte, Worte und Gesten, Flüchtlingshilfe und Seelsorge, die signalisieren: Schön, dass du da bist, egal woher du kommst und wer du bist. Egal, welche Wunden und Narben Du an Leib und Seele trägst: Willkommen, hier in der **Wohnung Gottes**, in Gottes Nähe bist Du in Sicherheit. Herzlich willkommen, egal wie lange du bleibst, vielleicht nur für eine halbe Stunde, um Ruhe zu finden und einmal tief durchzuatmen oder vielleicht auch dein ganzes Leben lang. Eine besondere Pointe unseres Bibeltextes besteht für mich darin, dass Jesus Christus hier nicht als Schlussstein beschrieben wird, wie wir ihn etwa in gotischen Kirchenbauten und Kathedralen ganz weit oben im Gewölbe kennen, sondern als ein Eckstein! Unten am Boden, ganz irdisch, da wo es mit dem Bauen überhaupt erst losgeht. Nicht das Ende, sondern der Start, der Beginn von Gemeinschaft gerät damit in den Blick. Auf diesen Eckstein Jesus Christus gründet sich unser Glaube. Wegen dieses Ecksteins werden in der **Wohnung Gottes** aus den Fernen plötzlich Nahe. Hier entsteht ein dynamisch wachsendes und immer wieder aufregend neues Wohnprojekt Gottes mit seinen Menschen auf Erden. Ein sehr zeitgenössisches architektonisches Kunstwerk, eine aufregende Wohngemeinschaft mit Gott, in die wir mit den vielen ganz, ganz Anderen einziehen dürfen. Wir halten die biblische Reklame für dieses Wohnprojekt mit dem Epheserbrief heute in unseren Händen. Die Einladung, Teil einer spannenden interkulturellen und ökumenischen Baugruppe zu werden!

Der für mich steilste und gleichzeitig hoffnungsvollste Satz des Predigttextes begegnet uns direkt zu Beginn: „**Jesus Christus ist unser Friede.**“ Was für eine Ansage in einer von Gewalt und Krieg, von Missbrauch und Hass gebeutelten Welt! Am vergangenen Donnerstag haben wir in Washington einen bewegenden Gottesdienst gefeiert, in dem wir feierlich die unierte Kirchengemeinschaft mit der United Church of Christ für die ganze EKD geöffnet haben. Es war der 90. Jahrestag der Barmer Theologischen Erklärung, als wir diesen wichtigen ökumenischen Schritt getan haben. Unmittelbar vor diesem internationalen Gottesdienst ging in den USA die Nachricht über den Ticker, dass Donald Trump von einem Gericht schuldig gesprochen war. Der ehemalige Präsident und aktuelle Präsidentschaftskandidat wurde von einer Jury in New York wegen der Verschleierung von Schweigegeld an den Pornostar Stormy Daniels einstimmig verurteilt. Man kann sich die politische Aufregung in den USA kaum heftig genug vorstellen. Die Atmosphäre in Washington war außerordentlich besorgt und extrem angespannt. Alle fragten sich,

was dieser Schuldspruch bedeuten kann für den ohnehin äußerst aggressiven und aufgeladenen Wahlkampf in den USA und für diese zutiefst gespaltene Gesellschaft. **Jesus Christus ist unser Friede.** Im Gottesdienst ging spontan der Conference Minister Freeman Palmer nach vorne und brachte in bewegenden Worten die Sorgen um den Zusammenhalt der US-Gesellschaft in einem Gebet vor Gott. „**Jesus Christus ist unser Friede... er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.**“ Ich glaube, liebe Gemeinde, genau das ist unsere Aufgabe angesichts einer sich immer tiefer spaltenden Gesellschaft, gerade heute am Tag der Europawahl: Die Botschaft vom Frieden für beide, für die Nahen und die Fernen im Namen Jesu Christi weiterzugeben. Weil alle politische Propaganda, die nur den uns scheinbar Nahen und Vertrauten in den Blick nimmt und die Fernen vergisst, Unfrieden und Gewalt über uns und die nachfolgenden Generationen bringt. Wir sind als Jesumenschen gefragt, öffentlich und privat, bei Aktionen und in Gebeten, in Mahnwachen und Friedensgebeten diese friedlose Welt vor Gott bringen. Dieser eine Satz gibt Halt, in privat wie politisch stürmischen Zeiten: „**Jesus Christus ist unser Friede.**“ An diesem Friedefürsten kann ich mich festhalten, vielleicht manchmal auch festklammern. Hier bei Jesus ist der Eckstein zu finden, der mir Halt und festen Stand gibt. Die christliche Gemeinde ist kein Insiderklub, kein religiöses Unternehmen oder eine Behörde, sondern ein lebendiger Bau mit unendlichem Raum für Begegnung und Gebet, für Streit und Gespräch, für Versöhnung und Frieden, für die Fernen und die Nahen. Wo Menschen erleben, dass sie tatsächlich nicht länger „**Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen**“ sind. Wo sie in aller Diesseitsnot Frieden finden können, weil Christus unser Friede ist und uns Frieden zusagt.

„**Friede sei mit euch!**“ so begrüßt Jesus seine Jüngerinnen und Jünger. Er spricht einer Schar verängstigter und traumatisierter Menschen den Frieden zu. Er tut dies damals wie heute in einer Welt voller Konflikte und Unfrieden. Und er spricht Ihnen Shalom und Salam zu, liebe Gemeinde, wo auch immer in Ihrem Leben Sie sich gerade leidenschaftlich nach Frieden sehnen: „**Friede sei mit dir!**“ Vielleicht im ganz Privaten, vielleicht mit Blick auf Europa und die Welt am heutigen Tag. Gehen Sie mit der Gewissheit, dass der Frieden Christi Sie alle Tage und Nächte in Ihrem Leben begleitet. Der Frieden Christi gibt Ihnen Kraft und Durchhaltevermögen gibt für Ihre ganz besondere persönliche Lebenssituation! Gehen Sie mit dem Trotzmut für diese Welt, der etwas davon weiß, dass Jesus Christus die **Feindschaft** und den Hass in dieser Welt **tötete durch sich selbst.** Jesu Kreuzestod und seine Auferstehung sind die mächtigsten Friedensbotschaften in dieser Welt. Sein Friede gilt unserer kleinen und unserer großen Welt, umfasst unser ganzes Leben und reicht über die Schwelle des Todes hinaus ins ewige Leben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen